

Interview mit Stanislaw Belkowskij Moskau, den 02.05.2014

Producerin: Oksana Orlowa

Übersetzung: Sibylle Kruse-Vaid

Redaktion: Thomas Kramer

Stanislaw Alexandrowitsch Belkowskij ist ein russischer Politikwissenschaftler polnisch-jüdischer Herkunft. Er ist Leiter und Gründer des Moskauer „Instituts für nationale Strategie“ und ausgewiesener Experte für die Politik Vladimir Putins.

Auslöser für Putins Politik

„Vladimir Putin ist tödlich beleidigt und überträgt dies auf den Westen, weil der Westen es nicht geschafft hat, ihn liebevoll zu umarmen. In seiner Vorstellung war er 13 Jahre seiner Präsidentschaft ein Pro-Westler und hat alle grundlegenden Verpflichtung der Euro-Atlantischen Welt erfüllt.

In seiner Rede 2007 sagte Putin, Russland käme nicht mehr mit Panzern, sondern mit Geld nach Europa und Amerika – deshalb solle man Russland nicht diskriminieren. In Putins Vorstellung hat der Westen jedoch nicht darauf geantwortet. Die Folge daraus waren Beleidigungen und Rachegeleüste.

Als weltpolitische und ukrainische Auslöser der Politik Putins sehe ich drei Ereignisse:

Erstens: die 2013 vollzogene Festnahme des amerikanischen Überläufers Edward Snowden, eines ehemaligen Analytikers der Sicherheitsagentur der USA. Anscheinend hatte Putin von Snowden wichtige Informationen über die Tätigkeit der NSA bekommen und hat verstanden, dass die USA alle seine Gespräche abhören, inklusive der privaten. Deshalb hat Putin hinsichtlich der Staatsgeheimnisse seines Landes nichts zu verlieren, denn die Vereinigten Staaten wissen sowieso, was er tut. Das hat natürlich das Gefühl von Beleidigung und Rache gegen den Westen - und besonders gegenüber den USA – verschlimmert. Nicht zufällig hat

Putin bei der Sendung „direkter Draht“ vor kurzem dieses Thema aufgegriffen, indem er sagte, die europäischen Politiker seien gezwungen, sogar bei den Privatgesprächen zu flüstern, weil die Amerikaner alles abhören. Dieser Witz hat wahrscheinlich einen wahren Kern.

Das zweite Ereignis waren die olympischen Spiele in Sotschi. Sie haben Putin endgültig darin bestätigt, ein sehr glücklicher und erfolgreicher Staatschef zu sein, denn entgegen aller Prognosen ist keines der Stadien eingestürzt und die russische Mannschaft hat überraschend den ersten Platz in der Mannschaftswertung belegt.

Und das dritte Ereignis ist die ukrainische Revolution und die Flucht von Janukowitsch, die sich nach Meinung Putins nicht zufällig zeitgleich mit dem Ende der olympischen Spiele ereignet hat. Für Putin war das eine Beleidigung, denn damit wurde ihm die Aufmerksamkeit für „seinen“ Triumph von Sotschi entzogen.

Diese Motive bewegen Putin, und die Ukraine ist nicht das endgültige Ziel seiner Bemühungen, sondern eher ein „Raum“ für Manöver und Verhandlungen mit dem Westen. Putin will einen direkten Dialog mit Barak Obama, oder zumindest mit hochrangigen Ermittlern, und er möchte weiter, dass sich beide Seiten auf Augenhöhe begegnen. Er möchte der „Kopf“ einer Großmacht sein, von der, wie auch in Sowjetzeiten, die Weltordnung abhängt.

Dabei hat er seine Pläne für die Ukraine; meiner Meinung nach möchte er die Ukraine teilen, ihre heutige Form und ihre Grenzen auflösen.“

Das „Weimar-Syndrom“ der Russen

„Die Russen haben ein starkes Weimarer Syndrom, dessen Tiefe man vor kurzem gar nicht vermuten konnte. Dieses Syndrom ist unbewusst und sehr tief in uns verwurzelt. Putin hat an dieser Stelle wie ein sehr starker Psychotherapeut gehandelt, der das Unbewusste ins Bewusste verwandelt hat. (Anm. d. Übersetzerin: Belkowskij spielt auf die „mislungene“ Perestrojka an und vergleicht sie mit der Weimer Republik).

Ich bin mir sicher, dass mehr als 70 Prozent der Russen denken, die Annektion der Krim sei in der Tat gut gewesen, ganz unabhängig von den offensichtlichen Problemen, die Russland in der nächsten Zeit bekommen wird oder schon bekommen hat.

In erster Linie sind es wirtschaftliche Probleme, Probleme der internationalen Isolation. Aber das russische Bewusstsein differenziert hier nicht, es sieht keine Nuancen und keine Halbtöne, keine zwei Seiten der Medaille. Jetzt sind mehr als 70 Prozent unserer Mitbürger glücklich. Und was morgen passiert, wird sich zeigen.

Der Einfluss vom Kreml auf die Meinung der Öffentlichkeit ist vergleichbar mit den festen Ritualen einer Monarchie, die Vladimir Putin seit vielen Jahren sorgfältig einhält. Er hat die Kontrolle über die nationalen Massenmedien, in erster Linie über das Fernsehen. Bei Themen wie der Krim muss man die öffentliche Meinung gar nicht manipulieren. Es reichen das „Weimar-Syndrom“, die Komplexe und die Sehnsucht nach der Grossmacht.

Die Art der Annektion und der Stil des modernen Putin ist an vielen Stellen faschistisch. Deshalb ist die Angst vor dem Faschismus eher ein Witz, sie ist ein Vorwand, den der Kreml für seine Außenpolitik verwendet. Man tut so als ob Russland mit den Neonazistischen und neofaschistischen Erscheinungen in der Ukraine kämpfen würde. Das entspricht natürlich nicht der Realität, denn weder die neue Regierung in Kiew, noch ihre Unterstützer haben mit dem Faschismus oder Nazismus etwas zu tun.

Diese Leute sind seit vielen Jahren blockiert: durch das Fernsehen und die Massenmedien - in diesem Sinne ist es auch kein neues, sondern ein altes Phänomen. Vielleicht sieht man es jetzt, nach der Annektion der Krim, einfach viel stärker.

Ich glaube, die letzten „Inseln der Pressefreiheit“ werden im Fernsehen liquidiert. Webseiten, die nicht kremltreue Meinungen vertreten, werden verfolgt. Und ich glaube, dass sich dieser Prozess in der nächsten Zeit weiter forsetzen wird.

Das Auditorium in den Blogs und den sozialen Netzwerken ist groß, aber eben nicht so groß wie das der nationalen Fernsehsender. Außerdem appellieren die Gegner der Annektion von der Krim mit rationalen Argumenten, die für das Massenbewusstsein oft zu kompliziert sind. Die Euphorie, eine Grossmacht zu sein, auch wenn es nicht lange anhalten wird, überschreitet

alle rationale Argumente und auch die Notwendigkeit zu analysieren, was in Zukunft passieren wird.“

Wie die Sanktionen wirken

„Er ist kein Pro-Westler mehr, er führt das Land ganz bewusst zur Isolation, er fordert von seinen Eliten völlige Loyalität. Sie sollen auch auf das Interesse am Westen verzichten – dazu ist die Elite allerdings nicht bereit. Aber die Leute, die unter Sanktionen stehen, haben keine Wahl mehr. Für einige ist selbst die Androhung von Sanktionen viel schlimmer als die tatsächliche Sanktion.

Das ist also nicht der Putin, den wir zwischen 2000 bis 2013 gesehen haben. Das ist ein Putin der denkt, dass er dem Westen nichts mehr schuldet, ihm gegenüber zu nichts verpflichtet ist, ohne über die Folgen für die Wirtschaft, das Land und für das politische, psychologische und soziale Klima nachzudenken.

Ich glaube, er ist bereit sehr weit zu gehen. Und wenn vor einem Jahr noch über die Aussage, dass der chinesische Yuan zur Hauptreserve-Währung Russlands werde, lustige Sprüche im Stile Schirinowskijs gemacht wurden, so nimmt man es heute anders. Und wenn der nahe Freund und Partner von Putin, Gennadij Timtschenko die Idee verbreitet, man solle auf den Dollar verzichten und damit die Idee eines ganz schrägen linken Wirtschaftlers wie Sergej Glassjew wiederholt – so muss man sie heute ernst nehmen.“

Zurück zu alter Stärke – eine Farce

„Putin ist nicht alleine auf dieser Welt. Putin ist zum Anführer des allgemeinen Ressentiments geworden: Er versteht sich selbst auch als Führer all derer, die mit Amerika und dessen globaler Dominanz auf der Welt unzufrieden sind – und von denen gibt es sehr viele auf der Welt. In Putins Vorstellung sind es zwei Drittel der Menschheit, in unserer Vorstellung sind es vielleicht weniger. Es ist klar, dass es auch in Lateinamerika, Afrika und Asien und sogar in Europa viele Leute gibt, denen Amerika und das, was auf der Welt in den letzten 25 Jahren passiert ist, nicht gefällt. Gerade in dem Moment, als es so bequem und gemütlich geworden war.

Bequem und gemütlich war es für uns. Für viele andere Menschen auf der Welt war es vielleicht genau das Gegenteil – insbesondere für diejenigen, die die negativen Seiten des amerikanischen Einflusses gespürt haben.

Nicht zufällig hat Sergej Lavrow, der russische Außenminister, eine Reise durch Lateinamerika unternommen. Und sehr wahrscheinlich wird sich Russland dort Alliierte suchen. Man setzt ferner auf die Vertiefung der Beziehungen zu China, was meiner Meinung nach sehr gefährlich ist. Denn erstens ist China daran interessiert loyale Beziehungen zu den USA zu pflegen, und zweitens wird China nie zum Sponsor von Putins Russland werden. Wirtschaftlich wird China sich sehr konsequent verhalten und bei erster Gelegenheit ebenfalls territoriale Ansprüche erheben – eine ernst zu nehmende Drohung für das moderne Russland.

Putin gefällt die Rolle des Anführers der anti-amerikanischen Welt. Obwohl das quasi eine Parodie des bipolaren Systems oder der Grossmacht wäre, denn im modernen Russland ist der Wiederaufbau des Sowjetreiches schlicht und einfach nicht möglich. Die Menschen sind nicht mehr an ein totalitäres System gewöhnt. Man kann auch keinen „Gulag“ wiederaufbauen, denn dafür fehlt die ideologische Grundlage. Russland ist ein Land von Zynismus, Individualismus, geprägt von der Allmacht des Geldes.

Aber eine Parodie kann auch Wirklichkeit werden und dazu führen, dass der Preis dafür sehr hoch wird und zwar nicht nur wirtschaftlich. Es kann zu vielen Toten in den lokalen Konflikten führen – das will man natürlich vermeiden.“

Putins Expansionspolitik

„Putin ist immer ein sehr glücklicher, ein sehr erfolgreicher Präsident gewesen. Ihm ist es gelungen, unversehrt aus dem „feurigen Wasser“ (vermutlich: Tschetschenien-Kriege, Anm. d. Übersetzerin) zu entkommen, inklusive der Geiselnahmen in Moskau 2002 und in Beslan 2004.

Die Ukraine hingegen war für Putin immer ein Territorium, das seinen Misserfolg symbolisierte. Er hatte schon 2004 verloren, als er die orangene Revolution nicht kommen sah. Er war sich sicher, dass Viktor Janukowitsch die Wahl gewinnen würde. Dann verlor er erneut 2010, als er auf Julia Timoschenko setzte und schließlich 2014, als die Verhandlungen über eine Präsidentschaftswahl im Dezember scheiterten und Janukowitsch fliehen musste.

Hinter all diesen Ereignissen vermutet Putin die Hand von Washington und teilweise auch die von Brüssel. Er glaubt nicht, dass diese Prozesse sich selbst entwickelt haben und in der Ukraine groß geworden sind. Deshalb beschuldigt er in erster Linie die USA, gefolgt von der EU, für die Misserfolge, die er in der Ukraine durchgemacht hat. Daraus erklärt sich sein Handeln. Er setzt dabei auf die Eskalation des Konfliktes um die Ukraine, sowie auf die Isolation Russlands insgesamt. Ich denke, es ist mit Ukraine noch nicht vorbei. Putin könnte heute die Region Bergkarabach anerkennen. Auch die Anerkennung Transnistriens ist auf der Tagesordnung, was dazu führen wird, dass man über den Großteil der Ukraine tatsächlich oder formal Kontrolle haben muss, um die Lebensfähigkeit Transnistriens zu gewährleisten.

Ich glaube, dass Putin auch Lettland seine Aufmerksamkeit schenken wird – 35% der Bevölkerung sind russischsprachig. Putin will in den nächsten Jahren weiter erstärken, ob man ihn dabei stoppen kann, ist eine große Frage. Meiner Ansicht nach gibt es drei Faktoren die ihn stoppen könnten:

Das Militär: Dazu ist die NATO aber noch nicht bereit, denn der Preis eines Menschenleben ist in den USA höher als bei uns. Deshalb ist auch die Angst vor dem Krieg dort weitaus größer als bei uns. Das zweite ist die Erweiterung und die Vertiefung der Sanktionen. Sie sollten nicht nur Putin und sein Umfeld treffen, sondern auch die großen Unternehmen, die sich dann einen Ersatz für Putin suchen würden. Oder drittens – ein Verhandlungsformat, das eine psychotherapeutische Methode gegen Putin erlauben würde, auch als „Ericsson Hypnose“ bekannt. Nach ihr muss man auf Putin keinen Druck ausüben oder ihn abschrecken, sondern man müsste versuchen, seine Energie in eine friedliche Richtung zu lenken.“

„Prioritätsfiguren“ für Putin

In der Ukraine könnte für ihn so eine Psychoterapeutin Julia Timoschenko sein. Vielleicht ist es nur noch sie – nicht weil er ihr, mehr als allen anderen ukrainischen Politikern vertraut,

sondern weil sie in den Jahren 2007 und 2010, als sie noch Ministerpräsidentin war, sehr gut gearbeitet hat. Außerdem kann Julia Vladimirowna sehr gut die Form des Gefäßes annehmen, in das sie gegossen wird: sie passt sich an den Gesprächspartner an, versteht fehlerlos seine Komplexe und Probleme und spielt sehr erfolgreich mit ihnen, was im Rahmen der Ericsson Hypnose auch gefordert wird.

Wenn man ein höheres Niveau der internationalen Vermittlung möchte, dann muss sie von einer neutralen, unumstrittenen moralische Autorität übernommen werden, die nie gegen Putin aufgetreten ist und nie versucht hat, ihn zu erniedrigen. Sie müsste dann auch die entsprechende Vollmacht von dem Westen bekommen.

Eine solche „Prioritätsfigur“ wäre meiner Meinung nach der Papst.

Dieser Vermittler müsste die „Ericsson Hypnose“ so bald wie möglich wahrnehmen, Putin an die Brust drücken, ihn auf keinen Fall erniedrigen. Außerdem müsste der Vermittler mehr Initiative bei der Lösung der eingefrorenen Konflikte im postsowjetischen Raum zeigen. In diesem Fall: Transnistrien, Bergkarabach und die Ukraine, die allesamt mental, politisch und kulturell anders sind.

Man darf das einfach nicht auf sich beruhen lassen und auf historische Prozesse hoffen. Der Westen hat die Initiative verloren und sie an Putin abgegeben. Heute ist es Putin, der die Tagesordnung bestimmt – die USA und EU müssen ihm folgen und auf seine Handlungen antworten, anstatt selbst zu handeln und früher zu reagieren. Ganz abgesehen davon, dass die Regierung der Ukraine immer zwei oder drei Schritte zurück ist.“

„Blackbox“ Putin

„Ich glaube, dass er die wichtigsten Entscheidungen selbst trifft, besonders was die Fragen der internationalen Politik angeht, die für ihn heute eine Priorität ist. Für die Innenpolitik interessiert er sich viel weniger. Es kann sein, dass Leute wie Glassjew auf ihn einen grossen Einfluss haben, aber sehr wahrscheinlich ist das nicht. Einige Meinungen von Glassjew sind heute denen von Putin ähnlich, aber das bedeutet nicht, dass er tatsächlich Einfluss hat. Ich glaube, Putin ist die absolute „BlackBox“, die Logik von ihm lässt sich von außen nur erahnen. Es lässt sich nicht behaupten, dass er von jemandem beeinflusst wird.

Er hält sich für eine große Person und dieses Gefühl hat er endgültig nach den olympischen Spielen in Sotschi bekommen, bei denen er wieder alles geschafft hat. Er hält sich für stärker als die führenden Politiker des Westens, als Barak Obama oder Angela Merkel, und er will diesen Moment nutzen, um auf seine Meinung zu bestehen. Dabei will er nicht verstehen, dass es im Westen die Institutionen sind, die alles entscheiden, und nicht die Personen.

Deshalb hängt nicht viel von der demonstrativen Stärke Obamas oder Merkels ab. Die Institutionen handeln langsam, sie können ihre Entscheidungen nicht so wie Putin treffen, der innerhalb von einigen Stunden die Schicksale von ganzen Völkern entscheiden kann. Dafür sind die Entscheidungen des Westens konsequenter.

Putin will in das Lehrbuch der Geschichte eingehen, dafür braucht er keine Berater. Ich weiss, dass sogar hochrangige Beamte aus der Regierung versucht haben herauszufinden, was die Pläne Putins mittelfristig sind. Aber sie sind nicht weit gekommen, ihnen wurde gesagt, sie würden über diese Pläne informiert, wenn es im Fernsehen bekanntgegeben werde.

Die nahe Umgebung von Putin ist es nicht gewohnt, ihm gegenüber Widerstand zu leisten. Vielmehr sind sie es gewohnt, ihn als jemanden zu sehen, der ihre Interessen sichert – dies gilt im Inland, wo Putin sich vor seine Leute gestellt hat, als auch im Ausland, wo er sein Umfeld immer wieder vor westlichen Angriffen geschützt hat.“

Die Angst der Eliten vor Sanktionen

„Bereits vor der Annektion der Krim gab es symbolische Zeichen: in erster Linie die Forderung, die Eliten sollten „national“ werden. Das haben die Eliten allerdings nicht ernst genommen, denn die meisten Bankkonten der grossen Staatsbeamten und Unternehmer sind im Westen nicht auf deren Namen registriert. All diese schlaunen Entscheidungen wurden nicht vom Kreml getroffen, sondern im Rahmen der Gesetze „zur Nationalisierung der Eliten“ (Anm. d. Übersetzerin: Gesetze gegen den Abfluss von russischem Kapital ins Ausland) verabschiedet.

Aber Putin ließ bereits früher durchblicken, dass man sich auf die Isolation vorbereiten solle. Und die Eliten, die seit 14 Jahren von Putin beschützt wurden und als „Parasiten“ von

Russland profitierten, müssen jetzt mit ihm leiden. Vor der Annektion und den Sanktionen gegen Russland hat diese Signale niemand ernst genommen – jetzt tut man es. Und obwohl die Elite sich offen gegen Putins Kurs ausspricht, bin ich bereit zu behaupten, dass in den Eliten, in erster Linie in der Wirtschaftselite, Panik und Schock zunehmen.

Heute ist die Situation anders und neu. Putin ist gegen seine Umgebung und ihre Interessen vorgegangen, auch gegen die Interessen der Wirtschaftselite. Natürlich verstehen alle, dass Putin, hinsichtlich der Sicherheitsstruktur, fast unverletzlich ist. Deshalb wird sich sein Umfeld an die neue Realität noch gewöhnen müssen. Mir ist bekannt, dass einige Vertreter aus diesem Umfeld - inklusive derjenigen, die unter Sanktionen stehen - versucht haben, Putin davon zu überzeugen, die Krim nicht zu annektieren und die Situation in der Ukraine nicht weiter eskalieren zu lassen. Doch sie waren nicht erfolgreich und Putin geht weiter seinen Weg.

Fast alle Vertreter der russischen Wirtschaftselite haben sich auch ein Leben im Westen aufgebaut. Sie konnten ihre Finanzen im Westen weitgehend legalisieren, sie hatten Pläne, von der westlichen Infrastruktur zu profitieren und sie für sich zu nutzen – inklusive des Gesundheitswesens, was sehr wichtig ist. Deshalb sind die Sanktionen sehr schmerzhaft und nicht nur für diejenigen, die schon unter Sanktionen stehen, sondern auch für diejenigen, denen sie noch angedroht werden. Dies ist schlimmer als die bereits umgesetzten Sanktionen.

Deshalb schenke ich den Behauptungen, Obama und die EU hätten wenig ernste Sanktionen eingeführt, keinen Glauben. Was bereits passiert ist, ist ein jämmerliches Nichts im Vergleich dazu, was noch passieren wird. Man darf nicht vergessen, dass Russland von sehr vielen Faktoren abhängig ist, die außerhalb seiner Kontrolle liegen: vom internationalen Ölpreis, vom Ausmaß des spekulativen Kapitals im russischen Finanzsystem und natürlich von den westlichen Technologien.

Im Unterschied zur Sowjetunion hat Russland nie hinter dem Eisernen Vorhang gelebt und ist so ein Leben auch nicht gewohnt. Es war die Sowjetunion, die zu diesem Leben bereit war – zu einer Industrialisierung, die Genosse Stalin mit dem Gulag-System und kostenloser Sklavenarbeit durchführen konnte. Das heutige Russland ist absolut anders.

Die neue Situation kann zum Haushaltsdefizit führen, zur sinkenden Kapitalisierung der russischen Unternehmen, zur Beschränkung unternehmerischer Neuakkreditierungen und der schwindenden Möglichkeit, Kredite zu nehmen – all das wird zum Bankrott führen.

Es ist die Zerstörung von Hightech-Unternehmen, denn die hängen sowohl von den westlichen Technologien, als auch von den westlichen Märkten ab. Besonders im Bereich der Raumfahrt. Das wird zur Arbeitslosigkeit führen, zu einer kolossalen Inflation, einige Regionen werden bankrott sein. Viele von denen sind schon heute in einer gefährlichen Lage.“

Alternative Partner für Russland

„Eine Alternative zum Westen, als Lieferanten von Finanzen und Technologien nach Russland, sehe ich nicht. Es wird wahrscheinlich dazu führen, dass man darauf setzt, dubioses Kapital von der ganzen Welt nach Russland zu bekommen.

Das kriminelle Kapital, Gelder von Drogenhändlern und Waffenverkäufern ist auch heute in der russischen Wirtschaft vorhanden, denn all diejenigen, die sich nicht in der europäisch-atlantischen Welt legalisieren können, kommen hierher. Das Ergebnis wäre, dass Russland zum Mekka des kriminellen Kapitals wird und so auch gleichzeitig zur Geisel dieses Milieus.

Das Volk wird es lange dulden, aber nicht ewig. Als erstes werden die Eliten rebellieren. Und genau da gibt es vielleicht eine Chance, die Situation zu beeinflussen – obwohl ich die Details dieses Prozesses jetzt nicht vertiefen möchte, denn das ist nicht ganz ungefährlich.

Auf die Fragen der Außenpolitik haben sie keinen Einfluss – der Wirtschaftsflügel muss die russische Wirtschaft retten. Allerdings habe ich kein Mitleid mit diesem Wirtschaftsflügel, denn jeder Beamte kann zurücktreten, wenn er das möchte. Bisher ist keiner zurückgetreten. Die Beamten sind hin- und hergerissen zwischen einer ablehnenden Haltung gegenüber Putins Außenpolitik und dem Wunsch, ihren „Futtertrog“ zu bewahren.

Eine völlige Umorientierung in Richtung China ist auch nicht möglich. China kann zum größten Käufer vom russischen Öl und Gas werden, aber nur nach seinen Bedingungen. Die Preise würden dann viel niedriger sein als im Westen, und dagegen wird Russland nichts machen können, besonders dann nicht, wenn China zu seinem Monopolkonsumenten wird.

Außerdem wird die Monopolisierung der Rohstofflieferungen nach China zum Wachstum der separatistischen Stimmungen im fernerer Osten des Landes führen, die jetzt schon ziemlich stark sind. Es wird nicht nur eine Stärkung des chinesischen Einflusses durch Infiltration der Millionen und dutzenden von Millionen Chinesen in die russischen Regionen Sibirien und des fernen Ostens sein, sondern auch dazu führen, dass der europäische Teil Russlands überflüssig zurückbleibt: Wenn Öl und Gas hinter dem Ural gefördert und auch exportiert würden, wäre eine zentrale Frage, wieso man Moskau füttern muss. Mit diesem Problem würden wir sehr schnell konfrontiert. Außerdem würde Russland zur Geisel Chinas, das über ein drei Mal so großes Bruttoinlandsprodukt und einen viel größeren Militärapparat verfügt. Russland käme in eine sehr schwierige Lage, denn China ist nicht sentimental. Und China ist auch keine globale Macht im Sinne der USA: China verbreitet weder seine Werte, noch seine Technologien und braucht auch keine Kontrolle über die Vernunft der Menschen.

China kochte im Laufe seiner mehrtausendjährigen Geschichte seinen eigenen Söppchen, selbst das Wort „himmlisch“ ist nicht zufällig, denn außerhalb von China gibt es niemanden – entsprechend der staatlichen Philosophie. Deshalb wird China bereit sein, alle Rohstoffe aus Russland auszupumpen und es wegzuworfen. Wir legen tatsächlich unseren Kopf in des Tigers Maul, um das alte chinesische Sprichwort zu bemühen.

Zu den Lieferungen nach Europa gibt es keine Alternative – ja, vielleicht kann man nach China liefern, aber nur, wenn man auch eine Handelsbeziehung zu Europa hat. Wenn China zum Monopol-Abnehmer wird, braucht man Russland um seine Rohstoffindustrie nicht mehr zu beneiden.“

Wie Putin mit der EU und den USA taktiert

„Putin kann nicht aufhören. Selbst wenn er nur eine Pause von sechs Monaten machen würde, käme es zu einer Enttäuschung, da erneut die Wirtschaftskrise und andere, grundlegende inneren Probleme Russlands auf der Tagesordnung stünden. Putin will einen Sieg nach dem anderen erlangen. Ich weiss nicht, warum er immer noch keine Truppen in die Ukraine geschickt hat. Er wartet offensichtlich auf die Vermittler vom Westen, er will verhandeln. Außerdem ist Putin kein großer Stratege, sondern ein Taktiker, Er ist nicht bereit, einen langen Krieg zu führen.“

Wenn er die Truppen in die Ukraine schicken würde, dann nur, um eine starke und schnelle Spezialoperation durchzuführen. Aber nicht um die russischen Truppen dort fest zu stationieren, wie in Afghanistan. Hier haben wir es nicht mit strategischen, sondern mit taktischem Denken zu tun. Außerdem ist er oft unentschlossen und trifft Entscheidungen im letzten Moment. Wir wissen ja nicht, was Putin denkt – vielleicht hat sich Putin während unseres Gespräches dazu entschlossen anzugreifen. Vielleicht auch nicht. Mal sehen.

Die EU hat viele innere Probleme, die nicht heute und auch nicht gestern entstanden sind. In erster Linie sind sie mit der sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheit der EU-Länder verbunden: damit, dass die armen Länder sich nicht gleichberechtigt fühlen und die reichen immer mehr daran zweifeln, ob sie die ärmeren Länder durchfüttern sollen. Es gibt auch sozio-kulturelle Probleme, die für viele konservative in Europa nicht akzeptabel sind, wie die Legalisierung von homosexuellen Ehen.

Aber Putin ist derjenige, der die EU zusammenführt. Denn durch die Angst vor Putin sind die europäischen Länder dazu bereit, die vorherigen Konflikte zu vergessen und sich vielleicht eher der Ideen der Integration zu widmen, der Europäisch-Atlantischen Integration. Denn im schlimmsten Fall ist es nur noch die NATO, die die unkontrollierte Expansion Russlands nach Westen stoppen kann.

Europa könnte da mal psychotherapeutische Methoden einsetzen und versuchen, Putin zu erklären, wie gerne man ihn hat. Aber das ist schwer, denn die europäischen Leiter leben in einer Demokratie. Sie sind sehr abhängig von ihren Öffentlichkeitsauftritten, von ihren Wählern, deshalb können sie keine geheimen Spiele spielen. Das kann aber Putin und deshalb sind die Kräfte ungleich verteilt.

Putin ist viel mehr an einem Dialog mit den USA interessiert, als mit der Europäischen Staaten-gemeinschaft. Europa respektiert er überhaupt nicht mehr, denn dort sieht er keine militärische Kraft, die ihn stürzen könnte. Hier handelt er nach dem alten Prinzip Stalins: „Wieviele Divisionen hat der Papst?“. Hier muss man ein sehr intelligentes Spiel spielen, das es erlauben würde, Putin zu überholen statt ihm zu folgen und somit anzufangen, wieder selbst die Tagesordnung zu bestimmen. Bisher haben die westlichen Leiter diese Bereitschaft nicht gezeigt, man darf allerdings nicht ausschließen, dass es dazu kommt.

Putin versteht sich in erster Linie als Leiter von dem zwei Dritteln der Weltbevölkerung, die mit den USA unzufrieden sind. Er fühlt sich keineswegs einsam und empfindet seine Isolation nicht als volle Isolation. Zweitens rechnet er natürlich mit den Grossunternehmen, die aus ureigenem Zynismus den finanziellen Interessen alles andere hinten an stellen. Er rechnet fest damit, dass diese Unternehmen auf seiner Seite stehen.

Das Wichtigste ist: man muss verstehen, dass Putin nicht aufhören wird. Man sollte nicht denken, dass er sich nach der Annektion von der Krim oder Donezk oder Lugansk zufrieden gibt – dass wird nicht das Ende sein. Er will sich von einem Sieg zum anderen bewegen, und der Geschmack des neuen Blutes, des neuen Sieges wird ihn nur dazu motivieren, weiter zu gehen.“

Je schwächer der Westen, desto stärker Putin

„Ich glaube, im Westen gibt es ziemlich viele Leute, die verstehen, was in Russland und in der Ukraine passiert. Auf der anderen Seite fehlt vielen die Entschlossenheit und Tapferkeit, eine neue Strategie und eine neue Politik zu formulieren, Initiative zu zeigen und keine Antwortpolitik zu betreiben. Denn die Politik des Leaders darf nur Initiativpolitik sein und nicht Antwortpolitik: Nur aktiv, pro-aktiv und nicht re-aktiv. Im Moment wartet der Westen darauf, was Putin macht und fängt dann an, über die Antworten nachzudenken.

Der Westen hat natürlich Putins Bereitschaft, so weit zu gehen, unterschätzt. Man hat nicht verstanden, dass Putin in der Zeit zwischen der Ankunft Edward Snowdens und der Flucht Viktor Janukowitschs einen psychologischen Wandel durchlebt hat. In dieser Zeit haben wir einen absolut neuen Putin bekommen, der sich „selbst gestürzt“ hat – in der alten Form. Auch Putin ist zu harten und entschlossenen Schritten bereit.

Man muss verstehen, dass Putins Russland keine Sowjetunion ist, sondern ein anderes Land ist, was viel mehr vom Westen abhängig ist. Zweitens bleibt nichts anderes übrig, als ihn zu überholen, denn die Politik der „Versöhnung des Aggressors“ hat bisher keine Ergebnisse gebracht. Je schwächer in Putins Augen seine westliche Kollegen sind, desto mehr Argumente wird er für die Expansion finden.

Er kann nicht lange warten und auch keine langen Pausen machen, denn jede lange Pause wird dazu führen, dass das russische Volk nicht mehr nur noch die aussenpolitischen Erfolge analysiert, sondern die Tatsache erkennt, dass es bald einen Wirtschaftszusammenbruch geben wird. Deshalb darf für Putin die Pause zwischen seinen Siegen nicht allzu lange dauern.“

Putins Kontrolle über die Ukraine

„Vielleicht wird Putin überhaupt keine Truppen in die Ukraine schicken, sondern mit terroristischen Methoden handeln, mit den Methoden der Spezialeinheiten. Es ist wichtig zu wissen, dass Putin in der Ukraine keine Besatzungsarmee aufstellen kann. Er kann die Armee nur für einzelne Einsätze nutzen und um Prozesse zu unterstützen, die sich von selbst entwickelt haben. Zum Beispiel, für die Unterstützung der Separatisten im Lugansker und Donezker Gebiet. Um die ukrainische Armee zu zwingen, sich zurückzuziehen. Das kann er machen: die Truppen nur für ein paar Tage dahin schicken und wieder zurückholen. Er kann die Ukraine nicht besetzen. Nicht nur, weil ihm die militärischen und menschlichen Ressourcen fehlen, sondern auch, weil er kein Mensch ist, der über langfristige Projekte in dieser Art nachdenken kann. Er hat immer Angst, zu versinken, festkleben zu bleiben. Er muss immer den Raum für andere Möglichkeiten schaffen – so ist er einfach.

Er kontrolliert die pro-russischen Kräfte nicht taktisch. Er hat diese Aufgabe gar nicht, und sie warten auch nicht jeden Tag auf Befehle aus Moskau. Aber strategisch kontrolliert er sie natürlich, denn ohne die militärische, finanzielle und moralische Unterstützung aus Moskau würden diese Kräfte nicht mal eine Woche überleben. Er will den russischsprachigen Südosten der Ukraine tatsächlich unter seiner Kontrolle - nicht unbedingt eine formelle Kontrolle. Er will einen Korridor zwischen Lugansk und dem Odessa Gebiet schaffen. Der würde es ihm ermöglichen, das Leben auf der Krim und in Transnistrien zu sichern. Transnistrien wird sehr wahrscheinlich in der nächsten Zeit für unabhängig erklärt.

Das kann man auf zwei Arten erreichen: in erster Linie über eine tiefgreifende Föderalisierung, indem die Gebiete von Odessa und Lugansk zu Fürstentümern ernannt werden, damit Moskau seine Leute dort auch positionieren kann – zudem mit grosser finanzieller und militärischer Hilfe. Das andere ist, die Gründung eines Zwischenstaats, eine Art Grauzone, oder eine Reihe von Grauzonen und Pufferstaaten zwischen Lugansk und

Odessa. Dieser Zwischenstaat wird sich wohl kaum entscheiden, diese Gebiete an Russland anzuschließen.

Heute gibt es darauf keine Antwort. Denn die Initiative ist in den Händen eines Mannes mit unbegrenzter Macht, dem Mann, der keine institutionelle oder moralische Grenze kennt – Putin. Er bestimmt die Tagesordnung so lange, bis diese Funktion nicht vom Westen oder der Ukraine übernommen wird. Bis dahin werden wir nichts genaues vorhersagen können. Außer eins: die Expansion von Putin wird nicht aufhören, dafür sieht er keinen einzigen Grund.“

Er macht das alles auch für seine Selbstbestätigung, er will zeigen, was für ein cooler Typ er ist. Dieses Bedürfnis ist entstanden, weil er sich durch den Westen beleidigt fühlte und den Wunsch hatte, sich zu rächen. Außerdem muessen wir verstehen, dass Putin zwar ein sehr starker Mensch ist und schnell lernt, aber dennoch mit mittelmäßigen Fähigkeiten. Und wenn ein Mann mit mittelmäßigen Fähigkeiten im Laufe von vielen Jahren über unbegrenzte Macht verfügt und keinen Widerstand stößt, löst das was bei ihm aus.

Ich denke mehr als 70 Prozent der Russen unterstützen von Herzen die Aussen- und Militärpolitik Putins. Dabei gibt es auch sehr viele, die kategorisch gegen die Anschließung der Krim und die Ereignissen in der Ukraine waren. Putin konnte eine gewisse Zahl von Russen inzwischen umstimmen.“

Gründe für den Sturz der Regierung Janukowitsch

„Man muss verstehen, dass die Nichtunterzeichnung des Abkommens mit der EU und die Ereignisse auf dem Euro-Maidan, der sich zur Revolution wandelte, Janukowitsch zu stürze halfen. Sie waren aber kein ursächlicher Grund für den Sturz.

Denn das ganze Benehmen von Viktor Janukowitsch - von der Vorbereitung des Abkommens mit der EU bis zu dem Moment, als es durchgefallen war – wies darauf hin, dass der aktive Teil der ukrainischen Bevölkerung Janukowitsch in keiner Form weiter dulden würde. Es sind bereits neue Generationen der ukrainischen Gesellschaft gross geworden, die bereit sind, dem Staat einen gewaltigen Widerstand zu leisten. Zudem fehlt dieser Generation die „genetische“ Angst.

Der Grund für seinen Fall war der totale Machtmissbrauch – der Versuch, alle Wirtschaftsgruppen zu verdrängen, die ihn bei der Wahl 2010 unterstützt hatten. 2012 hat Janukowitsch tatsächlich einen Machtumsturz angeführt, er hat die meisten seiner Mitstreiter inzwischen verdrängt und die Vollmachten seiner Familie übertragen. Auf solche Weise hat er eine Familienregierung gebildet, in der die anderen Einflussgruppen einfach keinen Platz mehr hatten. Deshalb hat im Herbst 2013 – bevor klar wurde, dass Janukowitsch das Abkommen nicht unterzeichnet – eine Gruppe einflussreicher Leute den Umsturz und die Rückkehr zur Verfassung von 2004 vorbereitet. Eine Verfassung, die Janukowitschs Macht wesentlich eingeschränkt hätte.

Eines Tages verstand Janukowitsch, dass er alleine ist und dass er sich auf niemanden mehr stützen kann. Janukowitsch ist ein Mensch, der vom Gefühl der Angst dominiert wird. Man kann sich an seine Sicherheitsmaßnahmen erinnern, wenn die Kortege von Janokowitsch aus Mezhygorje nach Kiew raus- oder reinfuhr oder die Strassen nicht nur Verkehrspolizei, sondern auch von LKWs und Traktoren gesperrt waren. So stark war Janukowitschs Angst. Die Residenz in Mezhygorje wurde von Hunderten von Leuten bewacht. Er hat verstanden, dass seine persönliche Sicherheit nicht mehr garantiert werden konnte und hat sich entschieden zu fliehen. Was natürlich bei Putin zu Irritationen geführt hat. Putin glaubte, Viktor Fjodorowitsch würde noch bis zum Dezember aushalten, so dass man mit etwas Mühe in der Lage gewesen wäre, die Stimmung bis dahin wieder zu Gunsten von Russland und den pro-russischen Kräften zu drehen.

Nein, Janukowitsch wollte Zeit gewinnen, wollte zögern bis zum letzten, obwohl ihm schon der Maidan nicht mehr glaubte. Zudem sank auch die Popularität der Oppositionspolitiker Vitalij Klitschko, Arsenij Jatsenjuk und Oleg Tjagnibok und führte dazu, dass die Menschen auf dem Maidan sie kritischer beäugten als zuvor. Sie begannen zu zweifeln, ob diese Politiker in der Lage wären, Janukowitsch zum Nachgeben zu zwingen.

Das hat er bald nach dem Sturm auf den Maidan verstanden. Obwohl dieser Sturm zum Tod von 110 Menschen und etwa 5.000 Verletzten führte. Für Janukowitsch und seine Sicherheitsleute war es ein großer Schock, dass die Anhänger des Maidan nicht wegliefen, als man anfing auf sie zu schießen.

Soviel wir aus den Informationen der Staatsanwaltschaft der Ukraine schließen können, wurde der Befehl politisch von Janukowitsch und praktisch vom ehemaligen Innenminister Sachartschenko gegeben.

Eine andere Geschichte ist, dass Janukowitsch sich in eine Lage gebracht hat, in der ihm keiner mehr glaubte. Alle Politiker – besonders die vom Maidan – fürchteten, dass Janukowitsch nach einer Woche Pause, wieder versuchen würde, die Situation zu beeinflussen und zu seinen Gunsten zu drehen.“

Die Schüsse auf dem Maidan

„Ich bin nicht in der Lage zu sagen, wie wahrheitsgetreu die Informationen sind, die von der ukrainischen Staatsanwaltschaft präsentiert werden. Die Staatsanwaltschaft hat mehr als einmal erklärt, dass es Beweise für die Beteiligung von Janukowitsch und Sachartschenko an der Organisation der Scharfschützenangriffe gibt.

Und hätten wir Informationen darüber, dass die Opposition Scharfschützen als Provokation eingesetzt hat, wüssten wir es. Wenn man sich Vitalij Klitschko, Arsenij Jatsenjuk und Oleg Tjagnibok anschaut - die damals die Opposition darstellten – so glaubte ich nicht, dass solche Leute in der Lage waren eine Spezialoperation vorzubereiten.

Der rechte Sektor hat in seinem Namen geschossen und hat offen geschossen. Natürlich ist der rechte Sektor eine Organisation, die viele Fragen auslöst und wo es viele Unklarheiten gibt. Aber lassen sie uns auf die Ergebnisse der Ermittlungen warten, es wäre rücksichtslos zu spekulieren, bevor man Beweise hat.

Soweit ich weiss, hat sich Russland an der Erarbeitung des Plans für Sturm und Vertreibung vom Maidan beteiligt, aber unmittelbar beteiligt waren die russischen Militärs nicht. Diese Rolle wurde den Spezialeinheiten des Innenministeriums zu Teil, in erster Linie „Berkut“, die heute von der ukrainischen Regierung liquidiert und auf der Krim neu organisiert wurde.“

Zur ukrainischen Regierung und zu Julia Timoschenko

„Die ukrainische Regierung ist legitim, denn sie wurde vom Parlament gebildet – im Zusammenhang mit der Verfassung vom 2004. So hat es auch das Abkommen vorgesehen, das von den Ministern der drei europäischen Länder parafiert wurde. Laut dieses Abkommens darf das Parlament die Regierung bilden, und deshalb ist sie legitim. Das Parlament ist auch legitim, denn keiner hat die Resultate der Parlamentswahl von 2012 bezweifelt, bei der die heutige Rada gewählt wurde.

Natürlich war die ukrainische Politik immer hoch korrupt. Das einzige, was die ukrainische Politik von der russischen unterscheidet ist, dass es dort kein Entscheidungszentrum gibt: in der Ukraine gibt es viele Zentren.

Die Enttäuschung über Viktor Juschtschenko und Julia Timoschenko war enorm, das führte letztendlich zu der Niederlage von Julia Timoschenko bei der Präsidentschaftswahl 2010, woran sie bis zum letzten Moment nicht glauben konnte. Und dazu, dass auch heute – nachdem sie aus dem Gefängnis entlassen wurde – Julia Timoschenko nicht zur Anführerin der Proteste und zur Vertrauensperson des Maidan werden konnte, womit sie gerechnet hat. Denn die Erinnerungen an die Zeiten ihrer Macht sind noch frisch.

Der Maidan ist niemandem unterstellt. Es ist ein Solaris, ein Riesengehirn, ein Ozean von Möglichkeiten.“

Die Rolle der Oligarchen

„Nach wie vor haben die Oligarchen – angefangen bei Achmetow bis hin zu Firtasch – Einfluss. Der Oligarch Kolomojskij zum Beispiel wird bald zum Nationalhelden erhoben, wenn es weiter so geht. Denn er hat den Gouverneurenposten in Dnepropetrowsk und zeigt enorme Bereitschaft der russischen Aggression zu widerstehen. Diese Entschlossenheit ist ein Kontrast zu der Einstellung der Leitung des Lugansker und Donezker Gebiets. Es ist eigentlich nicht klar, was passiert, wenn die russischen Truppen in Richtung Dnepropetrowsk ziehen werden. Man kann leicht Sicherheit demonstrieren, wenn keine Militärs da sind. Aber die Oligarchen bleiben die Schlüsselfiguren der ukrainischen Politik.

Da sind zersplitterte Interessen, wie früher, jeder Oligarch will etwas für sich: einige wollen ihren Ruf im Westen bewahren, einige wollen, wie Achmetow, die Kontrolle über die Territorien behalten, die auch früher unter seinem Einfluss standen. Natürlich verhandeln die Oligarchen gerade jetzt, weil sie ihre Leute in der neuen Regierung haben wollen, die nach der Präsidentschaftswahl gebildet werden soll. Aber eine gemeinsame Front von Oligarchen gab es früher nicht, und auch heute nicht.

Die unklare Position der Oligarchen aus Donezk stört. Wenn die Haltung zur ukrainischen Einheit deutlicher wäre, fiel die Verteidigung leichter. Da aber die Oligarchen von Donezk versuchen, zwischen verschiedenen Zentren der Macht auszutarieren, ohne sich die Hände dabei schmutzig zu machen, ist die Chance für einen Widerstand geringer.

Für jedes Problem gibt es eine Lösung. Ich glaube, man muss sich ein bisschen Zeit geben, um die Lösung zu finden. Ich würde sagen, die Kräfte der Ukraine sind sehr schwach. Aber das heißt nicht, dass die Situation hoffnungslos ist. Man muss einfach ein feineres Spiel spielen und sich kompliziertere Konzepte zur Versöhnung und Regelung der Situation ausdenken. Aber die gibt es noch nicht.“